



# Feierabend



## Hinauswurf aus dem Irrenhause.

Von Jaroslav Hajek.

Vor kurzem ist ein vierbändiger humoristischer Roman unter dem Titel „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejt während des Weltkrieges“ ein beliebtes und verbreitetes Volksbuch geworden. Dieser Roman von Jaroslav Hajek wird jetzt ins Deutsche übersetzt, der erste Band erscheint demnächst im Verlage von A. Snyek in Prag. Der einfache, arglose Mann aus dem Volke mit dem ihm unverständliche, namenlose Mächte der Staats- und Kriegsmaschinerie ihr Spiel treiben, ein Don Quixote der „großen Zeit“ tritt schon aus dieser kleinen Probe plastisch hervor.

Wenn Schwejt später sein Leben im Irrenhaus schilderte, tat er dies unter ungewöhnlichen Lobpreisungen: „Ich weiß wirklich nicht, warum diese Narren sich ärgern, wenn man sie dort einsperrt. Man kann dort nach auf der Erde kriechen, heulen wie ein Schakal, toben und beißen. Wenn man das irgendwo auf der Promenade machen möchte, möchten die Leute sich wundern, aber dort ist es selbstverständlich! Dort ist so eine Freiheit, wie sich sie nicht mal die Sozialisten träumen lassen. Man kann sich dort sogar für den Herrgott oder für die Jungfrau Maria ausgeben, oder für den Papst, oder für den König von England, oder für Seine Majestät den Kaiser, oder für den heiligen Wenzel, ob zwar der letztere dort gebunden und nackt war und in der Isolierzelle gelegen ist. Einer war auch dort, der hat geschrien, er ist ein Erzbischof, aber der hat nichts anderes gemacht, als nur gefressen und noch was hat er gemacht, mit Vergessen, sie wissen schon, was sich so bisl drauf reimt, aber dort schämt sich keiner dafür. Einer hat sich sogar für den heiligen Cyrill und Method ausgeben damit er zwei Portionen kriegt. Und ein Herr war dort schwanger und hat jeden zur Taufe eingeladen. Dann hat dort viel eingelegte Schauspieler, Postkoffer und Fischer Markterkäufer und Photographen und Maler gegeben. Einer war dort wegen irgendwelchen alten Törchen zu denen er Alchemurten gefagt hat. Einer war dort in der Zwangsjacke, damit er nicht austreten hat können, wann die Welt untergehen wird. Auch mit ein paar Professoren bin ich dort

zusammengekommen. Einer von ihnen ist mir dort nachgegangen und hat mir erklärt, daß die Wiege der Zigeuner im Riesengebirge gestanden ist und der andre hat mir auseinandergesetzt, daß im Innern der Erdkugel noch eine viel größere ist als die obere.

Jeder hat dort sprechen können, was er wollte und was ihm grad auf die Zunge gekommen ist, wie wenn er im Parlament war. Manchmal haben sie sich dort Märchen erzählt und sich bisl gerauft, wenns mit irgend-einer Prinzessin sehr schlecht ausgefallen ist. Am wildesten war ein Herr, der sich für den 16. Band von Ottos Lexikon ausgegeben hat und jeden gebeten hat, er soll ihn aufmachen und das Schlagwort: „Kartomagennäherin“ finden, daß er sonst verloren ist. Er hat sich erst beruhigt, wenn sie ihm die Zwangsjacke gegeben ham. Dann hat er sichs gelobt, daß er in die Buchbinderpresse gekommen ist und hat gebeten, daß sie ihn modern beschneiden solln. Ueberhaut hat man dort gelebt wie im Paradies. Man kann dort schreien, brüllen, singen, weinen, medern, stöhnen, springen, beten, Burzelbäume schlagen, auf allen Vieren gehn, auf einem Fuß hüpfen, im Kreis laufen, tanzen, den ganzen Tag auf der Erde kauern und auf den Wäffeln kriechen. Niemand kommt zu euch und sagt: „Das dürfen sie nicht machen, Herr, das paßt sich nicht, sie könnten sich schämen, sie wolln ein gebildeter Mensch sein?“ Wahr ist aber, daß auch ganz stille Narren dort sind. So war dort ein gebildeter Erfinder, der hat sich dort in der Nase gebohrt und hat nur einmal im Tag geagt: „Soeben hab ich die Elektrizität erfunden.“ Wie ich sag, sehr hübsch wars dort, und die paar Tage, die ich im Irrenhaus verbracht hab, gehören zu den schönsten Stunden meines Lebens.“

Und wirklich, schon der Empfang selbst, der Schwejt im Irrenhaus zuteil wurde, als man ihn zur Beobachtung vom Strafgericht herbrachte, übertraf seine Erwartungen. Zuerst zog man ihn nackt aus, dann gab man ihm irgendwelchen Schlafrock und führte ihn ins Pad während ihn zwei Wärter vertraulich unter dem Armen faßten, wobei ihn einer mit der Wiederoahe irgendwem jüdischen Anekdote unterhielt. Im Padezimmer steckten sie ihn in eine Wanne mit warmem Wasser und dann zogen sie ihn heraus und stell-

ten ihn unter eine kalte Dusch. Das wiederholten sie dreimal und dann fragten sie ihn, wie ihm das gefalle. Schwejt sagte, daß es besser sei als in dem Bad bei der Karlsbrücke und daß er sehr gern bade. „Wenn sie mir noch die Nägel und Haare schneiden wern, so wird mir nichts zu meinem vollkommenem Glück fehln“, fügte er lächelnd und lebenswürdig hinzu.

Auch dieser Wunsch wurde erfüllt und nachdem sie ihn noch gründlicher mit einem Schwamm abgerieben hatten, wickelten sie ihn in ein Leintuch und trugen ihn in die erste Abteilung ins Bett, wo sie ihn niederlegten, mit einer Decke zudeckten und ihn baten, einzuschlafen.

Schwejt erzählt noch heute mit Liebe davon: „Stella sie sich vor, daß sie mich getragen ham, wirklich weggetragen ham, ich war in diesem Augenblick vollkommen glücklich.“

Und er schlief auch glücklich im Bett ein. Dann weckten sie ihn, um ihm einen Topf Milch und eine Semmel vorzusetzen. Die Semmel war bereits in kleine Stückchen zerschnitten und während einer von den Wärtern Schwejt bei beiden Händen hielt, tunkte der andere die Semmelstücke in die Milch und fütterte ihn, wie man eine Gans mit Klößen füttert. Als sie ihn gefüttert hatten, faßten sie ihn unter den Armen und führten ihn auf den Abort, wo sie ihn baten, seine kleine und große Notdurft zu verrichten.

Auch von diesem schönen Augenblick erzählt Schwejt mit Liebe und ich muß sicherlich nicht mit seinen Worten wiedergeben, was sie dann mit ihm taten. Ich erwähne nur, daß Schwejt sagt:

„Einer von ihnen hat mich dabei in den Armen gehalten.“

Nachdem sie ihn zurückgebracht hatten, legten sie ihn wiederum ins Bett und baten ihn abermals, einzuschlafen. Als er eingeschlafen war, weckten sie ihn und führten ihn ins Untersuchungszimmer, wo Schwejt, böllig nackt vor zwei Ärzten stehend, der glorreichen Zeit seiner Affentzung gedachte. Unwillkürlich entschloßte es seinen Lippen:

„Länglich.“

„Was sagen sie?“ fragte einer der Ärzte. „Machen sie fünf Schritte nach vorn und fünf Schritte zurück.“

Schwejt machte zehn.

„Ich habe ihnen doch gesagt“, sagte der Arzt, „sie sollen fünf machen.“  
„Wir kommts auf paar Schritte nicht an“, sagte Schweif.

Hierauf forderten ihn die Aerzte auf, er möge sich auf einen Stuhl setzen und einer klopfte ihm auf die Knie. Dann sagte er dem andern, daß die Reflexe vollständig normal seien, worauf der zweite den Kopf schüttelte und anfang. Schweif selbst auf die Knie zu klopfen, indes der erste Schweifs Augenlider emporhob und keine Pupillen untersuchte. Dann gingen sie zum Tisch und warfen ein paar lateinische Ausdrücke hin.

„Hören sie, können sie singen?“ fragte einer von ihnen Schweif. „Können sie uns nicht irgendein Lied vorsingen?“

„Ohne weiters, meine Herren“, antwortete Schweif. „Ich hab zwar weder Stimme noch musikalisches Gehör, aber ich will versuchen, es ihnen zu Gefallen zu tun, wenn sie sich unterhalten wollen!“

Und Schweif legte los:

„Der kleine Mönch im Lehnstuhl dort  
blickt nieder in tiefem Sinnen,  
zwei bitter heiße Tränen  
über seine Wangen rinnen.“

„Weiter kann ichs nicht“, fuhr Schweif fort. „Wenn sie wollen, sing ich ihnen:

Wie ist mir heute bang zu Mute,  
wie schwer hebt's meine Brust,  
dort in der Ferne, im Schein der Sterne,  
dort, dort allein ist meine Lust“

### Obdachlos.

Run legt die Nacht sich schlafen  
Ich wanke wachen Schritt,  
Die Häuser trotten mit.  
Der Himmel will mich strafen  
Und weiß nicht, was ich litt.

Das war im Kerkergrab,  
Als ich ein Heim gefunden;  
Ich hab mein Herz zerschunden  
Am rohen Eisensab.

Der Himmel und die Richter  
Sind kalt wie schriller Wind.  
Es steh'n so viele Lichter,  
Es geh'n so viele Dichter,  
Die arm wie Bettler sind.

Und morgen wird ein Morgen sein,  
Doch ist es nicht bestimmt,  
Wen Nacht nicht mit sich nimmt,  
Der findet sich zum Morgen ein.

Die Nacht hat tiefe, tiefe Blut,  
Die manchen Frieden scheint,  
Und tief im Herzen weint  
So manches arme welke Blut.

Und was die Nacht, und was der Tag,  
Mir fällt es nimmer ein.  
Du stiller, müder Stein,  
Was ist nur mit uns beiden, sag?

Franz Rothenfelder.

### Der Polizist.

Eine Erinnerung von Andor Gabor.

Der Polizist war vor unsere Tür gesetzt worden. Zwischen den beiden Knien hielt er ein geladenes Gewehr. Als er hingeseht worden war, hatte ihm der Wachtmeister gesagt:

„Wenn sich einer rührt, schieß zwischen sie.“  
Wir waren unsere viele in dem Zimmer. sehr viele, mindestens vierzig, auf diese Weise zusammengesperrt. Wie hätten wir uns da nicht

„Und auch das kann ich nicht weiter“, seufzte Schweif. „Ich kann noch die erste Strophe von „Kde demov muj“\*) und dann noch: „General Windischgrätz und die hohen Herren, als die Sonne aufging, gaben die Befehle“ und noch paar solche Nationallieder, wie: „Gott erhalte, Gott beschütze“ und „Als wir nach Joromer zogen“ und „Wir grüßen dich viel, an'sendma!“

Die beiden Herren Aerzte blickten einander an und einer von ihnen stellte Schweif die Frage: „Wurde ihr Geisteszustand bereits einmal geprüft?“

„Beim Militär“, antwortete Schweif feierlich und stolz, „bin ich von den Herren Militärärzten amtlich für einen notorischen Idioten erklärt worden.“

„Mir scheint, sie sind ein Simulant!“ schrie der zweite Arzt Schweif an.

„Ich, meine Herren“, verteidigte sich Schweif, „bin kein Simulant, ich bin ein wirklicher Idiot, sie können sich in der Kanzlei des Einundneunziger-Regiments in Budweis oder beim Ergänzungskommando in Karolinenthal erkundigen.“

Der ältere von den Aerzten winkte hoffnungslos mit der Hand und sagte, auf Schweif weisend, zu den Wärtern: „Diesem Mann da geben sie seine Kleider zurück und bringen ihn in die dritte Klasse auf den ersten Korr'dor, dann kommt einer zurück und trägt alle Dokumente über ihn in die Kanzlei. Und

\*) Tschechische Volkshymne.

sagen sie dort, daß sie es bald erledigen sollen, damit wir ihn hier nicht lang am Hals haben.“

Die Aerzte warfen noch einen niederschmetternden Blick auf Schweif, der ehrerbietig rücklings zur Tür zurückwich, während er sich höflich verneigte. Auf die Frage eines der Wärter, was er für Dummheiten mache, erwiderte er: „Weil ich nicht angezogen bin, bin ich nackt, und ich will den Herren nichts zeigen, damit sie nicht denken, daß ich unhöflich oder ordinär bin.“

Von dem Augenblick an, da die Wärter den Befehl erhalten hatten, Schweif seine Kleider zurückzugeben, wendeten sie ihm nicht mehr die geringste Sorgfalt zu. Sie befohlen ihm, sich anzukleiden und einer führte ihn in die dritte Klasse, wo er während der paar Tage, bevor in der Kanzlei sein schriftlicher Hinauswurf erledigt wurde, Gelegenheit hatte, hübsche Beobachtungen zu machen. Die enttäuschten Aerzte gaben ihm das Gutachten, daß er ein „Simulant von schwachem Verstand sei“, und weil man ihn vor dem Mittagessen entließ, kam es zu einem kleinen Austritt.

Schweif erklärte, daß man, wenn man jemanden aus dem Irrenhaus herauswirft, ihn nicht ohne Mittagessen hinauswerfen darf.

Dem Austritt machte der vom Pförtner herbeigeholte Wachmann ein Ende, der Schweif aufs Polizeikommissariat in die Salmgasse führte.

rühren sollen? Wie hätten die geprägten, erstarrten Leiber die Reglosigkeit ertragen sollen?

Blutgeruch schwamm in der Luft, schwerer Blutgeruch, kein symbolischer, sondern wirklicher Blutgeruch, offener Wunde häßlicher Blutgeruch, ekkliger als der Gestank der Reggerläden. Und die Luft war voll verhaltenem Stöhnen, einem Stöhnen, das die gequälten Menschen nicht auszustöhnen wagten.

Und diese Menschen hätten ihre gepeinigten Glieder nicht strecken und einander mit leiser Klage nicht jene Ungeheuerlichkeiten zuraunen sollen, die ihnen angetan worden waren?

Der Polizist saß vor der Tür und vernahm das heiße und heifere Rausen, und Fetzen dieser Gespräche schlugen an sein Ohr, und es war nicht möglich, daß er die Klage dieser gebrochenen Menschen nicht zur Kenntnis nehme; es war nicht möglich, daß er den Blutgeruch nicht spüre; es war nicht möglich, daß er nicht wisse, welche Ungeheuerlichkeiten dieses Gebäude noch berge, dieser viele Stodwerk hohe Speicher der Qual und der Klage.

Und da er seinen Kopf auf die gegen das Knie gestützte Hand legte, stürzte er vor, und er lauschte in die Stube hinein, und schoß nicht zwischen die sich Bewegenden und schoß nicht zwischen die Rausenden.

Es mochte Mitternacht sein oder noch später, die Erschöpften stürzten in Schlaf, sitzend auf Stühlen, zusammengekauert in Ede, dösend an Tischen. Und aus dem Summen des Plauderns wurde allmählich eine einzelne Rede, genau belauschbar. Jemand sprach zu den Wachen. Es war eine erregte, explodierende, aufrührerische Rede, aber eine klare, verständliche und erschließbare Rede. Und der Redende wandte sich unvermittelt an den Polizisten und fragte ihn:

„Schießen Sie denn nicht zwischen uns, wenn wir uns rühren?“

Der Polizist erwachte aus dem Lauschen, erwachte aber nicht zum Bewußsein dessen, wer

er sei, noch wo er sei, erwachte nicht ganz. Und er antwortete, mehr sich selbst:

„Man sagt mir, ihr seid keine Menschen. Mühtet alle ausgerottet werden, denn ihr seid keine Menschen. Seid Revolutionäre, Schweine.“

„Wir sind tatsächlich Revolutionäre.“

„Aber was ihr sagt . . . Ich höre jetzt schon seit einer Stunde zu . . . Das ist wirklich so . . . stimmt wirklich . . . Doch wagen die anderen es nicht zu sagen . . . Warum denn nicht, Menschen? Warum sollte man jene, die es sagen, gleich erschießen müssen?“

Und er starrte mit zerquältem Gesicht, mit großen, fremden Augen in den Schein der elektrischen Lampe, die in der Mitte der Stube hing und nicht ausgelöscht werden durfte.

Da wurde draußen, am Ende des Korridors, eine Tür geöffnet, man hörte, daß eine Tür aufgestoßen wurde, und aus dem geborstenen Raum sprang irgendein Heulen hervor, ein sich wehllegend verteidigendes Heulen, und das Brüllen vieler angreifender Stimmen.

Und vorbei an den Polizisten, der mit seinem Gewehr vor unserer Tür saß, die offen stand, flog die Vision:

Ein bis an die Lenden nackter Körper, ein breiter, muskulöser Arbeiterkörper, aus dem an allen Stellen gurgelnd Blut troff, ein weißes und rotes Etwas, das davon vorwärts flog, das sechs Gewehrkolben auf es einschlugen, unter dem Fleisch die Knochen zerbrachen, und aus den Wunden spritzte das Blut. Und der weiße und der rote Körper brüllte, und hinter den sechs Gewehrkolben schallte das angreifende Heulen.

Das Ganze währte nur einen Augenblick, denn die sechs Gewehrkolben prügelten den weißen und roten Körper in ein anderes Zimmer, dessen Tür sofort ins Schloß fiel.

Und der Polizist war blaß wie die Wand und sagte leise dies:

„Dort drinnen wird er jetzt ganz totgeschlagen.“

Und abgerissenes Todesröcheln siderte aus dem Zimmer durch die Wände und Tür, und



unser Zimmer wimmerte zusammen mit ihm, der dort hingerichtet wurde.

Da erschien der Wachtmeister vor der Tür und schaute mit entsetztem Schnauben in unser sich in Aufruhr befindliches Zimmer: „Was geschieht hier, Schweine?“ — brüllte er. — „Ist hier ein Diskussionsklub?“

Und zu dem Polizisten: „Warum schießt du nicht zwischen die, du Araf?“

Und der Polizist, auch jetzt noch blaß und die Vision von vorhin in den aufgerissenen Augen, antwortet, die Zähne fletschend: „Du mich nicht . . . du, du mich nicht, sonst schick ich dich über den Haufen . . .“

Dann kam der Wachtmeister mit rumänischen Soldaten. — Und eine halbe Stunde später war der Polizist unter uns. Er hatte keinen Kragen, die Bluse war ihm halb vom Leibe gerissen und sein Hemd war blutig.

Er taumelte in die Ecke, lehnte den Kopf zurück und schlief mit glattem, offenem, beruhigtem Gesicht sofort ein.

## Tag und Abend in Algier.

### Abenteuer eines Kohlentrimmers.

Die Stadt der Fremdenlegionäre liegt prachtvoll an einem Berg und leuchtet weit hin in die See hinaus. Ich betrat sie zur Zeit der letzten „Risoffensive“ 1925 und sah, wie die Regimenter der Legion nach Marokko verfrachtet wurden. Man sang und war lustig! Man sang „deutsche Lieder“!!! Krieg ist eben Krieg!

Als wir an Land kamen, umringten uns Scharen von Araberkindern mit — — — Postkarten. Ich kaufte mir zwei Duzend, das Mindestquantum eines Durchschnittsdeutschen, und stieg nun Kreuz und quer in der Stadt herum, bestaunte mit offenem Munde Paläste und rümpfte über die bettelnden Zigeuner meine Europäernase.

Schaute „sehnüchelig“ in die rasierten, schönen Gesichter der unverschleierte Araberinnen. Bedauerte allemal, daß sie sich so gleich, wenn man sie zu dreißig ansah, in ihre Häuser zurückzogen. Wohl hundertmal fragte ich nach dem Weg, wann ich ein so reifes, gesundes, bildschönes Weib vor dem Hause stehen sah, erkundigte mich über alles mögliche, was mich gar nicht interessierte, bloß um mich an diesem herrlichen, farbenreichen Bild weiden zu können. Leider bekam ich selten eine längere Antwort.

Dann wieder trollte ich mich durch die ganz engen Gassen des Zigeunerviertels wo die Araber haufen die man bei uns „Proleten“ nennen würde, Riß Witze mit den Kameltreibern, die in langen weißen Talaren und „beturbant“ vor den kleinen Kaffeehäusern bis mitten auf die Straße hinaus sitzen. Kohlte mit ihnen von Kairo, Timbuktu und Abd-el-Krim, denn was weiß ein echter alter Kameltreiber nicht alles. Ein Mann, der sein ganzes Leben auf den Karawanenstraßen des afrikanischen Kontinents zubringt, kennt alles, hat alle Kriege erlebt und spricht alle Sprachen und Dialekte!

So wurde mir die Zeit nicht lang, und ich ging gegen Abend vollgepfropft mit allerhand Wissenswerten und einem Duzend neuer Einschrisften meines Tippelbuches, traumverloren durch die Stadt zum Hafen hinunter. — —

Ein Araberjunge bietet mir Postkarten an! Ich danke! Er wird sehr aufdringlich, verstellt mir den Weg, wird frech! Er fängt an zu brüllen! Menschenauflauf! „Allemand-Boche“! Man schlägt auf mich ein, worauf ich mich verteidige, um dann im geeigneten Au-

genblick in eine Quergasse hineinzurennen! Es beginnt eine regelrechte Hekydagd nach meinem „Stalp“! — —

Als Spezialist von andren Orienthäfen her, gelingt es mir aber, sie irre zu führen, und ich komme eine Stunde nach Beginn

meiner Wache auf meinen „Italiener“ an der Pier.

Um eine Erfahrung reicher. „Kaufe lieber noch ein drittes und viertes Duzend Algierpostkarten, ehe du Nichter End zum „Freunde“ hast!!“

## Auf Viehtransport.

Selbsterlebtes von S. I. P.

Wenn man in irgendeinem Hafen der amerikanischen Ostküste, sei es Baltimore, Philadelphia, Boston oder sonst einer der vielen, auf der Straße nach dem Hafen einem verwahrloht aussehenden Trupp von „Bassermannschen“ Gestalten begegnet, die unter Führung eines häßlich aussehenden Jankees stehen, so kann man noch dazu, wenn es an einem Donnerstag oder Samstag sein sollte, mit Bestimmtheit annehmen, daß es sich um einen Transport „Cattletamps“ handelt.

Unter diesem, im Toussaint vielleicht nicht aufzubrechenden „technischen“ Ausdruck versteht man den Abcham des amerikanischen Hafenspublikums, der, aus irgendeiner Ursache, den Abchied vom Boden der Republik des Onk' Sam für wünschenswert findet.

Einäugige, lahme, schlanke, dicke, lange und unterlechte Gestalten. Viele, denen man die gute Kinderstube noch jetzt ansehen kann, viele gleichliche Gesichter, gleichlich von der Kerkerluft, Menschen im letzten Stadium einer, jeder Krankheit. Kurz, ein marantes Zeichnen, das es auch in „God's own country“, Gottes aller-eigenstem Land, soziale Täler und Höhen gibt, auf die das grelle Licht des Tages schwärzeste Schlag Schatten wirft.

Jeden Donnerstag und mitunter auch Samstag, je nach dem Hafen, den sie anlaufen, verkehren bis kurz vor dem Kriege, von den Osthäfen der U. S. A. nach England, Schottland und Irland, teils fahrplanmäßig, teils außerfahrplanmäßig, Transportdampfer für lebendes Vieh. Häufig ganz neue Dampfer, noch häufiger auch solche, die in Lloyd's Schiffsregister nicht klassifiziert sind, waren vom untersten Laderaum bis auf des Oberdeck mit Verschlägen für lebendes Vieh verbaut. Nur die Mannschaftskajüten und Wohnräume waren, außer dem Futter, Kohlen und Lebensmitteln, nicht mit Viehwohnungen versehen. —

Diese Dampfer sind das Ziel dieser Verdauernswerten.

In irgendeiner dunklen Gasse im Hafenviertel kann man, besonders an kalten Winterabenden, lange Reihen von wartenden Männern beobachten. Meist ist es ein kleines Bureau mit einem größeren Hinterraum, vor dem sie stehen. Ein schwarzes Schild, mit Kreide beschrieben „Cattlemen wanted“, Viehwärter gesucht. Oftmals ist auch der Name des Transportdampfers angegeben, um besonders tüchtige Leute zu bekommen, denn die guten Leute gehen meist zur Viehwartung auf Dampfer, deren „grubbing“, Verpflegung, a. „D. K.“ (sehr gut) unter diesen, durchaus nicht inkultisch veranlagten Gaumen bekannt ist. Andere Dampfer sind unter der Kategorie „hell“ (Hölle) bekannt, und nur greenhorn's versuchen auf diesen Dampfern den göstlichen Boden Onkel Sams zu verlassen, häufig der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe.

Treten wir mit einem passabel aussehenden Mann ins Bureau. Ein langer Tisch, zwei Schreiber und der „Boß“, der Feuerbaas, Damen in den Armlöchern, eine dicke Zigarre im äußersten Mundwinkel, Hut im Genick, so präsentiert sich uns der „Chej“. „Crossed be-

fore?“ „Schon einmal gefahren“ das ist die erste Frage der Aufnahmeformalität. „Steamer Darimoor“, 6.30 Sharp, get up in time, no waiting“. Das Engagement ist perfekt. „Dampfer Darimoor, früh 6.30 pünktlich, gewartet wird nicht.“ Sein „Gepäd“, meist ein in irgendeiner Nummer der „New York Times“ gewickeltes Paket, muß der glückliche Angestellte abgeben, wenn er die Gastfreundschaft des Boß in Anspruch nehmen will. Meist ist dies der Fall. An der hintersten Schmalseite des Bureaus ist eine Tür sichtbar, auf die wir jetzt zusteuern; sie führt zum Schlafrum für die Reiseanwärter. Ein großer, vollständig unmoblierter Raum, ein Dien, an jeder Wandseite eine Bank. Diese Bänke sind für „Oberwiewärter“ bestimmt, meist schon ältere Leute, die immer mit denselben Dampfern fahren. Die Kategorie der unteren Angestellten muß mit dem Fußboden vorliebnehmen. An den Wänden künstlerische Verewigungen, Vereinbarung von Treffpunkten in Liverpool, Belfast, Queenstown, London.

Die Regierung der Vereinigten Staaten verlangt von jeder Transportgesellschaft, daß jede Person, die in Ausübung ihrer Arbeit auf Kosten der Transportgesellschaft den Boden der Vereinigten Staaten verläßt, von dieser Transportgesellschaft, nach Ablauf des Feuerkontraktes, von irgendeinem Punkte der zivilisierten Welt, frei und unentgeltlich, als nicht arbeitender Passagier nach einem Hafen der Vereinigten Staaten zurücktransportiert wird. Ist ein anderer, als der Abfahrtshafen, für den Wiedereintritt in die Vereinigten Staaten, in Frage kommend, so muß die Transportgesellschaft den Angeheueren wieder auf ihre Kosten nach dem Abfahrts-hafen bringen. Damit soll vermieden werden, daß amerikanische Arbeiter im Auslande zur Rückkehr nach Amerika die Hilfe des Konsuls in Anspruch nehmen müssen.

Die zwischen Anwerbung und Einschiffung liegenden Tage werden, je nach den „finanziellen“ Verhältnissen der einzelnen, entweder mit Betteln, Kartenspielen oder Trinken, oder mit allen drei „Beschäftigungen“ ausgefüllt.

Ein trüber Dezembermorgen. Dunkelrot brennt die Kohlenfadenlampe in dem mit allem menschlichen und unmenschlichen Ausdünstungen geschwängerten Schlafrum. 5 Uhr. Der „nighwarachman“ betritt mit Gepolter den Raum, die Schläfer springen auf. Die Toilette ist schnell beendet. Es wird gesammelt zum Komarjch. Der Boß erscheint, zählt die Häupter seiner Lieben und schafft sie geschlossen zur nächsten Haltestelle der „Cablecar“. Der Straßenbahnwagen ist angefüllt mit Arbeitern, die vor und zu der Arbeit fahren. Mit mißmutigen Gesichtern wird die neu angekommene Schar begrüßt. Ist auch der Wagen noch so voll, alles rückt zusammen, damit die Berührung mit den Reiseunfertigen vermieden wird; man befürchtet, lebende Einquartierung von ihnen zu „übernehmen“.

Wie Sonnen schweben über den Hafenanlagen die elektrischen Bogenlampen und versuchen vergeblich, die vom Wasser aufsteigenden Nebelschwaden zu durchdringen. In einigen Metern Entfernung sieht man, wie eine Strahlenkrone einen Kranz elektrischer Lampen über einem



Schiffsdeck, daselbe grell beleuchtend. Es ist die „Dartmoor“, die sich für die 14tägige Reise nach Liverpool fertigmacht. Noch sind die Tiere nicht an Deck gebracht. Jedoch hoch aufgestapelt, als Deckladung, sieht man mächtige Heu- und Strohballen, Futter und Streu für das Vieh.

Das den Passagierschiffen eigene Gewimmel, kurz vor der Abfahrt, fehlt. Niemand ist an Deck zu sehen, als die Gesellschaft, die mit einer „Beer-Gynt“-Gesellschaftsfahrt wenig Ähnlichkeit hat und die Gangplante hinaufslümmelt. Ein paar kurze Worte unter Deck beim Zahlmeister. Ausgabe von Decken, je ein Löffel, ein Eßgeschirr aus Weißblech, die Aufnahme ist beendet. Ohne zu fragen, wo sich der Schlafraum befindet, begibt sich die Kolonne dorthin. Zwei Mann werden zum Essenholen und Reine-

Ernüchterung. „Mensch, du bist ja schon verheiratet!“ „Reden Sie nicht davon, Herr. Meine Frau ist schon alt und häßlich.“ „Ja, aber —“ „Sie quält mich den ganzen Tag. Ich will jetzt eine andere.“ „Du kannst nicht zwei Frauen heiraten. Das ist ausgeschlossen.“ „Was — ich darf nie eine andere Frau heiraten?“ „Nicht, solange die jetzige lebt.“ „Aha. Danke für die amtliche Aufklärung.“ Nach ein paar Tagen erscheint der Mann wieder. „Erledigt, Herr.“ „Was ist erledigt?“ „Ich habe Ihren Rat befolgt . . .“ (unzweideutige Handbewegung). Der Beamte wird kreidebleich. Der Soldat sucht ihn zu trösten. „Haben Sie keine Angst. Ich war sehr vorsichtig. Auf mich und Sie kann gar kein Verdacht fallen!“

### Pallino.

Von Luigi Pirandello.

Als er auf die Welt kam, war auch gleich der Name für ihn fertig. Man nannte ihn Pallino, das Vällchen, denn er war so rund wie ein kleiner Ball.

Von dem großen Wurf, es waren sechs Hunde, wurde ihm allein das Leben geschenkt. Er hatte das den inständigen Bitten und dem fürsorglichen Schutz der Jungen zu verdanken. Denn da der Vater Colombo seiner Hauptleidenschaft, der Jagd, nicht mehr nachgehen konnte, wollte er auch keine Hunde mehr im Hause haben, und so verurteilte er die ganze kleine Gesellschaft restlos zum Tode. Sogar die Vespina, ihre Mutter, wurde getötet. Das brave Tier weckte immer wieder in Vater Colombo schmerzlich die Erinnerung an die Freuden der Jagd in jenen Tagen, wo er noch nicht an dem verdamnten Rheuma und Giederreizen litt, das ihn jetzt vor morgens bis abends wie mit Zangen wickte.

Aber die Jungen gaben sich Mühe, wenigstens einen von den neugeborenen Hunden zu retten und suchten sich den aus, der ihnen am besten gefiel. Heimlich zogen sie ihn unter Vespina hervor und versteckten ihn. Dann bettelten sie dem Vater die Genehmigung ab, ihn leben zu lassen, und nun erst konnten sie sich Zeit nehmen, Pallino genauer zu besichtigen. Da sahen sie dann die Befahrung: ihm fehlte der Schwanz! Sie schauten sich alle vier verdutzt in die Augen. Dies schien ihnen Verrat an der Sache.

„Ohne Schwanz! Was sollen wir nun machen?“

Ihn ein Erbsaftstück ankleben, das ging nicht an. Und es ließ sich auch nicht verhindern, daß der Vater den Fehler gewahr wurde. Immerhin, er hatte nun einmal Gnade walten lassen, und Pallino durfte im Hause bleiben. Die Zuneigung seiner jugendlichen Lebensretter aber hatte er sich vollkommen verschert, und daran war jener lächerliche Mangel schuld.

Pallino wurde von Tag zu Tag häßlicher. Aber was wußte der harmlose Köter davon! Er war nun einmal ohne Schwanz geboren. Es schien, daß er sich dabei recht wohl fühlte; es schien sogar, daß er seinen Mangel nicht im geringsten ahnte. So kam er in das Alter, wo er seinen Mutwillen im Spiel austoben wollte.

Wenn ein Kind einen Geburtsfehler hat, etwa lahm oder bucklig ist, und wenn man es dann lachen und spielen sieht, ohne daß ihm sein Unglück irgendwie bewußt ist, so fühlt man sich unwillkürlich vom Mitleid ergriffen. Bei einem häßlichen Vieh aber spürt man

nichts dergleichen, und wenn es herumspringt und einen dadurch stört, so gibt man ihm einen Tritt; so, marsch, weg mit dir!

Pallino konnte das lange nicht begreifen. Wenn man ihn ärgerlich mit einem Ellenbogenstoß oder einem Pantoffelhieb von den Knien stieß oder ihm einen Fußtritt gab, daß er von einem Ende der Küche zum andern rollte, dann sprang er schnell wieder auf seine Vorderpfoten, spitzte die Ohren, stellte den Kopf schief und besah sich angestrengt die Situation. Er winselte nicht und legte keinen Protest ein. Vielmehr schien ihm allmählich die Ueberzeugung zu dämmern, daß die Hunde so behandelt werden müssen, daß dies eine Bedingung sei, die mit seiner Hundexistenz unlösbar verknüpft war, und daß es deshalb nicht angebracht sei, sich angegriffen zu fühlen. Ungefähr drei Monate hatte er nötig, um zu begreifen, daß der Herr des Hauses es nicht liebte, wenn ihm seine Pantoffeln angeknabbert wurden. Um dieselbe Zeit etwa lernte er auch, wie man den Fußritten auszuweichen hatte. Sobald Vater Colombo den Fuß erhob, ließ er die Beute fahren und verkröch sich unter dem Küchenschrank. Dort war er in Sicherheit. Aber nun erkannte er ein anderes: nämlich, wie schlecht die Menschen sind. Er hörte, wie man ihn zärtlich anrief, wie man ihn händerreich einlud, hervorzukommen:

„Komm doch, Pallino! Mein Liebling! Komm doch her, Kerlchen!“

Er erwartete Liebsojungen, er erwartete Verzeihung —, aber kaum hatte man ihn im Nacken, da hagelte es Hiebe, daß fast das Fell herunterging.

Oh, also so war die Sache? Pallino wurde nun auch allmählich hinterlistig und schlecht. Er begann zu stehlen, zerriß Sachen, wurde unreinlich; ja, schließlich kam er dazu, daß er zuschnappte und biß. Aber das hatte nur zur Folge, daß er zur Tür hinausgeworfen wurde.

Niemand nahm sich seiner an. Da wurde er ein Bettler und Landstreicher, der müßig durch die Gegend lungerte.

(Aus dem Italienischen übersetzt von Carl Bender.)

### Die Liebe am Kongo.

Heiteres zur Reger-Psychologie.

In einem Buche Causeries congolaises erzählt der ungarische Forschungsreisende Torday ein paar sehr nette Sachen:

In einem Standesamt am Kongo erscheint ein Regerpolbat mit einem hübschen Mädchen. Der Standesbeamte, soeben erst in Afrika gelandet und entzückt über seine ersten Klienten, hält den jungen Leuten einen begeisterten Vortrag über den Nutzen der Ehe. „Nun, jetzt — Ausweispapiere!“

Ernüchterung.

„Mensch, du bist ja schon verheiratet!“ „Reden Sie nicht davon, Herr. Meine Frau ist schon alt und häßlich.“

„Ja, aber —“ „Sie quält mich den ganzen Tag. Ich will jetzt eine andere.“

„Du kannst nicht zwei Frauen heiraten. Das ist ausgeschlossen.“

„Was — ich darf nie eine andere Frau heiraten?“

„Nicht, solange die jetzige lebt.“

„Aha. Danke für die amtliche Aufklärung.“ Nach ein paar Tagen erscheint der Mann wieder.

„Erledigt, Herr.“

„Was ist erledigt?“

„Ich habe Ihren Rat befolgt . . .“ (unzweideutige Handbewegung).

Der Beamte wird kreidebleich. Der Soldat sucht ihn zu trösten.

„Haben Sie keine Angst. Ich war sehr vorsichtig. Auf mich und Sie kann gar kein Verdacht fallen!“

### Heiteres.

A.: „Na, wissen Sie, Kollege, Sie sind mir ja ein schöner Wortsmensch. Als wir uns vor drei Wochen trafen, versprachen Sie mir fest, mich 8 Tage darauf in meinem Bureau aufzusuchen, und wer nicht kam, waren Sie. Dabei hatten Sie sich zur Sicherheit die Verobredung noch auf Ihrer Manschette notiert.“

B.: „Vor drei Wochen? Erinner mich gar nicht. Da werde ich doch gleich mal sehen, Wahrhaftig, Mensch, Sie haben recht, hier steht's ja! ruft er erfreut, während er die Manschette aus dem Ärmel zieht.“

Originelle Versammlungsanzeige. Knechtclub „Alle Reume“, Altkirchen, erwartet am Montag abend Punkt 9 Uhr alle Mitglieder, sowie deren Frauen und Jungfrauen.

Unbegreiflich. „Der Nicht kommt gleich, er hat im Garten gedüngt und wäscht sich nur noch die Hände.“ — „A so a Reinlichkeitsfanatiker!“

### Rätsel-Ecke.

Magisches Quadrat.

B	B	B	B
E	E	E	E
E	N	N	O
R	R	T	T

Wagrecht und senkrecht: 1. Naturerscheinung. 2. Stadt in der Schweiz. 3. Nahrungsmittel. 4. Vogel.

Magisches Quadrat. 1. Ebbe. 2. Berg. 3. Brot. 4. Ente.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Kreuzworträtsel. Wagrecht: 3. Orkan. 5. Bar. 6. Tapir. — Senkrecht: 1. Urban. 2. Baria. 4. Kap.

Magisches Quadrat. 1. Juni. 2. Ulan. 3. Narr. 4. Jurtl.